

Schwer geprüft

Roman von Franz Hirsch

(Fortsetzung)

Der junge Herr will das Fräulein heiraten, und das will — das wollte die gnädige Frau nicht zugeben, verbesserte sich die Köchin, sich besinnend, daß der Wille derjenigen, von der sie berichtete, jetzt der Vergangenheit angehört. Können Sie sich nicht schon ein wenig vorstellen denken, Herr Sanitätsrat? Hätte sie eine bessere Schwiegertochter bekommen können?

„Das geht uns nichts an“, lehnte der Sanitätsrat ab, „sich jedoch nicht schicklich erheben durch die Auskunft.“ „Also seit vorgestern ist Fräulein hier nicht mehr im Hause?“

„Nein“, nahm das Stubenmädchen das Wort, „und scheidet genug genug ohne sie; die gnädige Frau war denn auch heute zu ihr gefahren.“

„Sie war zu ihr gefahren? Wissen Sie das gewiß?“ unterdrückte sie Schmitzlein.

„Ich stand ja dabei und hörte, wie sie dem Fräulein sagte, er solle nach Wilmsdorf nach der Seestraße fahren, und da wohnte doch der Premierleutnant hier“, bemerkte Heinrich.

„Sie hat gewiß das Fräulein wieder der hüten und die hat nicht kommen wollen, darum war sie auch in ihren letzten Augenblicken noch so willig auf sie“, sagte die Köchin. „Aber nun erklären Sie uns nur, Herr Sanitätsrat, was ist denn der gnädigen Frau eigentlich zugefallen?“

„Fragte sie, die großen, ausgearbeiteten Hände zusammenklappend, hinzu. „Es ist gar nicht zu fassen; heute Normittag gesund wie ein Fisch im Wasser, und jetzt tobt, man könnte an Pesterei glauben.“

„Ihr Tod ist auch durch eines jener Mittel, deren vermeintliche Zauberer sich oft bedient haben mögen, herbeigeführt worden“, brummte der Arzt vor sich hin, laut antwortete er: „Es unterliegt für mich keinem Zweifel, daß Frau Reching an Gift gestorben ist.“

„Ich habe keinen Grund, Ihnen das zu verhehlen, denn es kann doch nicht verschwiegen bleiben; im Gegenteil, ich muß sofort die Anzeige davon erstatten.“

„Um Himmels willen, Sie werden doch nicht glauben, was die gnädige Frau da in letzter Stunde gesagt hat?“ rief Luise, ihn erschrocken an dem erregten.

„Wir dürfen keinem Menschen davon ein Wort sagen.“ „Was ich glaube und was Sie glauben, kommt hierbei gar nicht in Betracht“, antwortete Schmitzlein.

„Rufen Sie in dem Sterbezimmer und auch von dem Gelehrten in dem Speisezimmer nichts an; es muß alles so bleiben, wie es liegt und steht, alles die Kriminalpolizei den Tatbestand aufnehmen hat.“

„Die Polizei? Die Kriminalpolizei?“ freuten sich die Mädchen, und jetzt ließ ihr Lächeln sich trüben, als ihn der Tod ihrer Herrin ihnen entlockt hatte. „Am Ende beschuldigen Sie uns gar noch, die gnädige Frau vergiftet zu haben?“

„Seien Sie doch nicht so thöricht!“ verlegte der Arzt.

„Warum denn nicht ebenso gut, wie es Fräulein Valentine getan haben soll?“ schluchzte Luise.

Schmitzlein wandte sich ab; er mochte sich auf keinen Streit mit den Mädchen weiter einlassen. Ihn um Sie, was ich Ihnen gesagt habe, und Sie, Heinrich, kommen Sie mit mir.“

In Begleitung des Dieners verließ er das Haus und begab sich nach dem Polizeibureau des Reviers, um seine Meldung zu machen. Während von dort aus das Telephon Beamte der Kriminalpolizei nach dem Sterbezimmer berief, trug der Telegraph die Nachricht von der Erkrankung der Frau Reching nach dem Postamt zu.

Ronald Reching war soeben von der Jagd heimgekehrt, auf welcher er eine Ableitung für die ihn beheimlichenden Sorgen, einen Ausbruch in dem Konflikt zwischen Kindheit und Liebe gesucht hatte. Das Telegramm wurde ihm sofort übergeben. Die Hoffnung des Besonderen ließ ihn das Schicksal betrachten, aber vergebens suchte er darin nach einem Anzeichen, wie das Verhängnis so plötzlich über seine gesunde, lebenskräftige Mutter hereingebrochen sein könne.

Nach Verlauf von kaum einer Viertelstunde sah er im Wagen und fuhr, was seine beiden feurigen Klappen nur laufen wollten, nach der nächsten Polizeidivision, wo er eben noch Zeitgenossen fand, um in einen Wagen des dort wenigen Minuten haltenden Busses zu springen, der von Hannover kommend nach Berlin fuhr.

Während der ganzen Fahrt sah er, ohne von den Mitreisenden die geringste Notiz zu nehmen, in eine Ecke gedrückt und sann darüber nach, was seiner Mutter zugefallen sein könne, und in welchem Zustande er sie finden werde.

Welche Schreckbilder die heftig erregte Phantasie dem sonst nicht so leicht aus dem Gleichgewicht zu bringenden, körperlich wie geistig kerngesunden Mann auch vorgegaukelt mochte, sie blieben doch weit hinter der Wirklichkeit zurück.

Er fand seine Mutter schon seit mehreren Stunden tot, und ihren

Leichnam in den Händen der Kriminalpolizei; denn sie war unter den verächtlichen Umständen gestorben, und es unterlag so gut wie keinem Zweifel, daß sie durch Atropin vergiftet worden sei.

Damit war aber das Fürsichbare, was auf den scheinbar Glück so sehr begünstigten jungen Ehepaar einwirkte, noch nicht erschöpft. Auf dem Totenbett hatte seine Mutter als die Hand, welche ihr das tödliche Gift gereicht, dieselbe Hand genannt, nach deren Verzicht er als nach seinem höchsten Erdenglück strebte.

4. Kapitel

„Ein Herzschlag“, sagte der Arzt, den die Nachbarn herbeigeholt hatten, mit deren Hilfe der letzte Körper des Premierleutnants hier vom Fußboden aufgehoben und in sein Schlafzimmer auf das Bett getragen worden war, zu den beiden weinenden Frauen. Diese hatten noch immer nicht davon glauben mögen, daß der Zustand, in welchem sich ihr Vater und Bruder befand, keine starke Ohnmacht sei, und daß er nie wieder zum Leben erwachen werde.

„Ein Herzschlag, wie ich ihn schon lange erwartet und, um die Wahrheit zu sagen, herbeigesehnt habe“, fuhr der Arzt fort, indem er die Hand der schluchzenden Valentine ergriß. „Ja, gemüßigt“, wiederholte er mit Nachdruck. „Der arme Mann hat lange und schwer gelitten, und wäre noch viel schwereren Leiden entgegengegangen, wenn ein plötzlicher, jäherer Tod ihn nicht erlöst hätte.“

„Aber dieser Tod ist durch äußere Umstände, durch Schreck, durch Aufregung herbeigeführt worden“, sagte Valentine, „Sie haben uns immer davor gewarnt.“

„Das war meine Pflicht als Arzt, obwohl ich ihm, wie gesagt, eigentlich nichts Besseres wünschen konnte, es ist aber sehr möglich, daß er ohne jede äußere Veranlassung eingetreten ist.“

„Das sagen Sie nur, um mich zu beruhigen“, erwiderte das junge Mädchen. „Sie wissen, daß dem nicht so ist, und ich weiß es auch nur zu gut. Eine heftige Gemütsbewegung hat ihn getötet, und ich bin die Veranlassung dazu gewesen.“

„Da hören Sie nun, wie sich das Mädchen quält“, sagte Dante Stenstange, während sie mit dem Tischensteher sich die müden, rotgeröteten Augen tröcknete. „Was kann's Du denn dafür, daß die reiche, böse Frau hierher kam und Dir einen solchen Austritt machte?“

„Ich hätte an meinen Vater denken und alles mit ihr in die Stille abtun sollen“, antwortete Valentine, und ein Schauer ging durch ihren ganzen Körper, „ich hätte verstanden, daß er in der Nähe war.“

„Geben Sie sich nicht solchen Gedanken hin“, mahnte der Arzt. „Es herrscht bei vielen Menschen und besonders bei Frauen die Neigung vor, wenn sie ein Unglück betroffen, sich auch noch dafür verantwortlich zu machen und sich mit Vorwürfen zu quälen, wobei oft ein Schwarzsein entsteht, welches einer besseren Sache würdig wäre. Aber Sie, Fräulein Valentine, halte ich für zu gesund für einen so trankhaften Hohn.“

„Gesund — gesund!“ höhnte Valentine und schloß die Hände trampfhaft ineinander. „O, wenn Sie wüßten, wenn Sie wüßten!“

Ihr ganzer Körper erbebt, als müßte er von heftigen Schlägen geschüttelt, während doch nur einzelne große Thränen langsam aus ihren Augen rollten und schwer an den bleichen Wangen herabstropften.

„Ich werde den Totenschein schreiben“, sagte der Arzt sich erhebend. „Kann ich Ihnen in irgend etwas behilflich sein?“ fügte er, die Verlassensheit der beiden Frauen kennend, dienstfertig hinzu.

„Besten Dank, Herr Doktor, aber das wird nicht nötig sein, unser Vater wird bald kommen, der wird schon für alles sorgen.“

Valentine warf der alten Dame einen vorwurfsvollen Blick zu, schwebte aber, bis der Arzt sich entfernt hatte, dann sagte sie unmutig: „Du hast nach Wobbe geschickt, Liane? Das hättest Du nicht thun sollen!“

„Aber Kind, wie Du nur bist; was sollen wir denn anfangen? Wir haben doch keinen Menschen weiter als Wobbe, den wir zu unserem Bestand herbeiholen können.“

„Du hättest mich doch wenigstens erst fragen sollen“, verlegte Valentine immer noch in vorwurfsvollem Tone. „Dazu war keine Zeit. Du sprichst mit dem Doktor, und während dessen rief mich die Frau Freisen hinaus und sagte, ihr Mann fährt jetzt nach Berlin, ob ich etwas zu besorgen hätte. Du ergriß ich die gute Gelegenheit und sagte, er möchte nach dem Strömungsinsel in der Lindstraße gehen und Herrn Bäuerlich mitnehmen, was hier geschehen ist. Wenn er nicht so lange auf sich wartet, so läßt er sich nicht lange auf sich warten. Er meint es sehr gut mit uns.“

Kellners Monolog

„Merkwürdig — meine besten Gäste sind solche, die wenig Geld haben. Um nicht als arme Teufel zu gelten, geben sie ein gutes Trinkgeld. Reiche Leute sind meistens feig. Der Grund: Sie wollen nicht als reich gelten.“

Das erste Ehejahr

Roman von Ruth Goetz

(Fortsetzung)

„Es ist nicht selten, daß ich erst in den letzten Tagen Ihren Roman gelesen habe? Ich war entzückt von der Tiefe der Auffassung. Damals meinte ich, nur eine reiche Frau, die das Leben kennen gelernt hat, könne dergleichen schreiben. Wie kommen Sie dazu, gnädiges Fräulein, Ihre Zeit der Kunst zu widmen? Ihnen sollte das Leben anderes schenken, als den Dant der Leser.“

Professor von Lohe führte Renate durch den Saal.

„Ich bin glücklich, wenn das gefällt, was ich schreibe. Ich betrachte es als meinen Lebenszweck.“ Bei dem süßen und traurigen Klang der Stimme wurde Lohe betroffen.

„Gnädiges Fräulein, gestatten Sie, daß ich an Ihren Worten zweifle? Es kann nicht das Ideal einer jungen, schönen Frau sein, nur zu arbeiten. Nebenbei wird es Ihnen Freude machen, das gebe ich zu. Aber wie Sie geschaffen scheint, einen Mann zu beglücken, der wird an das wahre Leben andere Forderungen stellen.“

„Mit einer letzten Skizze hat Sie den Kopf.“

„Wenn man nichts Besseres hat, muß man sich damit zufrieden geben.“ Die Blässe des Mannes forschte in dem lieblichen Gesicht.

„Sollten die Menschen Ihrer Umgebung blind sein?“ fragte er. „Ich habe in meiner Umgebung nur wenige Leute, ich bin sehr beschäftigt, und sollte auch heute lieber zu Hause sein, um zu arbeiten.“

„Und ich begrüße es als ein Glück, daß es nicht der Fall ist.“ Renate nickte. Sie freute sich seiner Worte, sie hätte die Unterhaltung lange Stunden ausdehnen mögen.

Seine Worte tönten an ihr Ohr, waren anregend, wie Renate schon lange sie nicht vernommen. Ihr Schwärmer der Gedanke an eine Freundschaft mit einem solchen Menschen vor und hob sie hinaus über die Alltagslichkeit. Sie stellte sich die Frage, die sie schon oft erwoogen, in ihrem Leben, ob eine seltsame Fremdenliebe von Mann zu Weib denkbar sein konnte, und er gab ihr, als hätte er ihren Gedanken errathen, die Antwort darauf:

„Ich vermag es nicht zu fassen, daß Sie noch nicht gebunden sein wollen“, sagte Lohe. Renate, die ihr Herz zu fesseln mußte, füllte die Mahnung daraus, nicht zu weit zu gehen, und sie lenkte die Unterhaltung auf das Unersöhnliche.

„Ach, Herr Professor, heutzutage werden die Frauen ja lediglich nach äußeren Werten gewertet. Wenn das Gold nicht klingelt, entscheiden sich nur wenige Männer zum Bunde.“ Die Erinnerung an Lukas Kalmer machte sie bitter. Bald aber lagte sie fröhlicher: „Man kann es zuletzt den Männern nicht verdenken, ich will nicht ungerecht sein, gegen Mann und Weib.“ Die Frauen sind nicht zuletzt schuld daran. Sie schauen in der Ehe nur die Erfüllung derjenigen Träume, die sich in materiellen Dingen bewegen. Sie sind anspruchsvoll in Bezug auf die äußeren Güter des Lebens, weil sie nicht ahnen, wo das Glück liegt.“

Er wurde immer aufmerksamer, je länger sie sprach. Er dachte daran, wie oft sich ihm die Thore geöffnet, nur weil er der Mann in der glänzenden Lebensstellung war, und er hob in einem Seufzer die Schultern.

„Sie haben nicht unrecht, wenn man auch diese Weisheit wieder überredet. Ich bin dankbar, daß Sie Enttäuschungen erlebt haben? Nein, Sie dürfen nicht die Bitterkeit des Daseins kennen gelernt haben, mit Dasein sonstigen Wesen.“

„Renate bewegte die weißen Hände gegeneinander und ihre großen Augen suchten ängstlich seinen Blick auszuweichen. Sie sagte nichts. Gallend kamen dunkle, dumpfe Schläge durch den Raum, die sich zitternd weiterpflanzen. Der Gong rief zum Essen.“

„Darf ich Sie nun an Ihrem Platz bringen, gnädiges Fräulein?“ fragte Professor von Lohe und fuhr heftig hervor. „Es thut mir unendlich leid, daß wir in dieser Minute getrennt werden. Da ich ständig verkehrsthaft in der Turnerschaft bin, habe ich zu meinem größten Schmerz bereits vorher eine andere Verpflichtung angenommen. Ich ahnte nicht, daß ich Sie hier treffen könnte. Wissen Sie übrigens schon, wer Sie zu Tisch führt?“

Sie wurde der Antwort überhoben. Durch den Saal, gerade auf sie zu, bewegte sich die salbende Gestalt Storms. Renate ahnte nicht, daß Glück und Verlegenheit lieblich verflochten auf ihrem Gesichte geschrieben standen. Lohe hatte es wohl bemerkt. Als er des jungen Mannes ansichtig wurde, wandte er sich an ihn, in einem Tone, den der Borgelesene sogleich errathen ließ:

„Sie sind der Herr von Freisen?“

„Seine Frage war kurz, so daß Renate erstarrt brühte, ob er das be-

sei, der noch eben in warmen Worten zu ihr gesprochen. Storm neigte der Kopf. Renate sah das Blitzen seiner Augen, das erfüllte sie wie mit einem Hauch, und sie legte seinen Worten große Bedeutung bei, als er sagte: „Ich habe den Vorzug.“

„Dann gestatten Sie, daß ich mich verabschiede. Ich höre, Sie später zu sehen, gnädiges Fräulein.“

Und er ging, hochaufgerichtet, den flügel Casarierkopf mit dem leuchtend grauen Schläfenhaar wie und da im Ohr zu neigend.

Storm trat hastig auf Renate zu: „Hier finde ich Sie, und im Gespräch mit Lohe?“ fragte er, während eine leichte Wolke des Unmuthes seine strahlende Stirn bedeckte, die Lippen sich schlossen, daß sie gleich einer roten Linde in dem Gucke standen. „Dann freilich konnte ich Sie lange finden.“

Renates Stimme bebte, der Wohlklang war süß und einnehmend: „So, Sie haben mich gefunden? Nun, ich fand lange allein, bis ich schließlich der Charakter meiner amahin, und Herr von Lohe mich von der Rolle des Mauerblümchens befreite. Herr ist er übrigens? Ich höre seine Namen niemals?“ Da schlug Otto Storm in einem etwas überraschten Erstaunen die Hände zusammen:

„Das wissen Sie nicht, gnädiges Fräulein? Er ist meine oberste Behörde, sozusagen mein gewaltigster Vorgesetzter. Er ist der Direktor und der technische Leiter der Bauleitungsbüro, an der ich einfacher Diplomingenieur bin. Ein Mann, vor dem alles zittert, neben dem ich ein unbedeutendes Rädchen bin, der mich scheinbar kann, wenn er die Zeit dazu verbirgt und der meine Zukunft in der Hand hat.“

„Ein angenehmer Mensch“, sagte sie ruhig, dann sah sie ihn an, und aus ihren Augen brach ein Strahl von Wärme und Barmherzigkeit. Renate fragte sie:

„Er ist also ein Gott neben Ihnen? Wenn ich das geahnt hätte, ich behandelte ihn wie einen einfachen Menschen.“

„Sie sprach nicht weiter. Otto Storm neigte sich zu ihr herab, dicht über ihrem Antlitz stand sein Bild: „Errechnen Sie nicht von ihm, jetzt von seinem anderen, nur von uns beiden, Fräulein Renate. Ich habe mich auf den Augenblick so gefreut, habe mich glühend gefreut. Sie wiedersehen, und nichts Fremdes darf mir die Minute trüben.“

Sie trank wie bezaubert seine heißen, leidenschaftlichen Worte, sie sah sein geliebtes Gesicht, das ihr unendlich nahe war, und vernahm kaum, was um sie herum vorging, hörte wie im Traum, daß eine Rede auf die Damen gehalten wurde, und daß diese Herrn kamen, um mit ihr anzutreffen.

Erst, als Professor von Lohe ihr sein Glas entgegenhob, neigte sie bewußt das Haupt, freilich um dann ihren Blick mit dem Ausdruck unbedingter Ehrlichkeit in Otto Storms Augen scheitern zu lassen.

(Fortsetzung folgt)

Grundstückums-Übertragungen.

Cincinnati, 30. September.
Kathrine R. Hundley an die R. A. LeBlond Machine Tool Co., ein Stück Land in Surbey 500 in Anderson Townshp, \$1.

Die Adon Hills Realty Co. an Della W. Cabb, Lot 40 in der Wood Hills erster Unterabteilung, \$1.
Die Elston Amusement Co. an James S. Richardson, 50 Fuß an der Nordseite der Ludlow Avenue, 50 Fuß flüßlich der Leiford Avenue in Clifton, \$1.

Nerome M. Jackson, Receiver der Clifton Amusement Co., an do., dasselbe Eigentum, \$18,000.
Die North College Hill Realty Co. an Minnie A. Smith, Lot 28 in der Ohio Land and Improvement Companys Unterabteilung, \$1.

Arthur L. Grant an Edwin P. Gibson, 12 Lots in Mason und Redingtons Unterabteilung in Home City, \$1.
William E. Harmon an Louisa J. Muller, Lot 102 in der Hyde Park East Unterabteilung, \$900.

Robert D. Schmitt an Louisa Lubwig, 23 bei 102 Fuß an der Westseite der Leiford Straße, 258 Fuß flüßlich der Elmore Straße in Cumminsville, \$1.

Die Suburban Real Estate Co. an Frank F. Kuntz, Lots 557 und 558 in Elsmere Submittal Unterabteilung in Norwood, \$1.
Die Grover und Latham Realty Co. an Hamilton R. Williams, Lots 188 und 189 in der Dalewood Addition zu Cincinnati, \$430.

Anna Dermeyer an Henry J. Soakland, 48 bei 114 Fuß an der südwestlichen Ecke der Cleveland und Franklin Straße in Norwood, \$1.
Dora Weber an Fred J. Keller, Lot 36 in Mills und Aline's dritter Unterabteilung in Oakley, \$1.

J. C. Johr an Willis C. Harper, Lot 180 in Unterabteilung A in Oakley Park, \$1.
Charles A. Keiffer an Joseph und Jennie Meyer, Lots 7 und 8 in der Cottage Place Unterabteilung auf Price Hill, \$1.
Carrie C. Ortman an William

Arufe, 40 bei 100 Fuß an der Westseite des Kingston Place, 118 Fuß flüßlich der Stoddard Straße, \$1.
John D. Robertson an die Stadt Cincinnati, Theil von Lots 12 und 14 in E. W. Starbuck's Nachlaß, \$4,350.

George Grimm an do., Theil von derselben Lot, \$1650.
Eleanora W. Langdon u. And. an die Sampson Realty Co., Lot 1 und Theil von Lot 2 in Andrew Harvey's Unterabteilung an der Reading Road und Gale Avenue, (Steuer \$23); \$1.

Edward Schonebaum, Receiver der Newark Coal Co., an Giles W. Mead, Lots 27, 28, 29 und Theil von Lots 24, 25 und 26 in Thomas Harvey's Unterabteilung an der Edge der Melish und Stanton Avenue, \$10,00.

Annie Ingham an Laura L. Lang, 32 bei 99 Fuß an der Nordseite der Windford Straße, \$1.
George H. Wilson an Farco Construction Co., 10 Jahre Pacht, vom 1. Juli 1915 an, auf ein Trakt Land in Sections 22 und 21 in Whitewater Township, jährliche Miete \$500.

Grundstückums-Hypotheken.

Neueingebragen.
Edward W. Woelke an Quindwilt-Brandau A. Co., \$335.
Rose Richards an Joseph D. Bierker, \$254.

Emma Jennings an Ida M. Jennings, \$200.
Alexander R. Hoff an Southern Ohio L. & T. Co., \$3000.
Emma J. Bluff an Germania W. A. No. 3, \$1500.

Carrie Curran an Foreign Christian Missionary Society, \$4500.
Louisa Lubwig an Emma Ehrpe, \$1200.
Do. an Frank E. Woods, \$700.

William Arufe an Hill Edge B. u. S. Co., \$2750.
Arthur L. Cochran an Central Fruitmount B. u. S. Co., \$3000.
Laura L. Lang an Walnut Hills B. u. S. Co., \$2800.

Getilgte Hypotheken.
Edward W. Woelke an Jos. G. Mathis, \$535.
Wilton Bronson an Liberal L. u. B. Co., \$150.
Leroy C. Colter an Clifton S. u. B. Co., \$6000.

Amelia Verchold an W. S. Cochran, \$400.
Emma Wuest an Charles Leppert, \$650.
Minerva James an Madison B. A. No. 2, \$2250.

George F. Proh an Cincinnati Workingmen's Club B. u. L. Co., \$2500.
Harry Tafel an Mount B. A. u. L. Co., \$3500.
John B. Weber an Fischmann L. u. B. Co., \$3000.

Minnie Hebe an Madison B. A. No. 2, \$2500.
Rose Freilich an Lincoln B. A. No. 1, \$2500.
William M. Arthur an Katie Ausworm, \$1300.

Joseph Eitel an Fundamental L. u. B. Co., \$5000.
Emma C. Mayer an Arthur L. Cochran, \$350.
Mary B. Beckley an Dexter Lumber Co., \$800.
Carrie C. Ortman an A. Heinen, \$1500.
Annie Ingham an Eagle S. u. L. A., \$4000.

Professur Anno Meyer über Sir Roger Casement.

„Im Hause der Witwe des hervorragenden Geschichtswissenschaftlers Green in London, wo heute alle parlamentarischen Redaktionen verkehren, erteilte vor vielen Jahren Sir Roger Casement kennen“ erzählte gestern, wie wir in der Chicagoer Abendpost lesen, Herr Professor Dr. Anno Meyer, der hervorragende Forscher auf dem Gebiet der gallischen Sprache und Geschichte, bis zum Ausbruch des Krieges Professor an der Universität Dublin, einem Vertreter der „Abendpost“, der ihn über seine Beziehungen zu dem irischen Märtyrer „Interwiewte.“

„Ich trat ihm damals noch nicht näher, erst als die britische Regierung ihre Genehmigung zum Plans der Hamburg-Amerika Linie erteilte, sagte, einen Hafen Irlands regelmäßig anzulassen, kamen wir mit einander in nähere Berührung. Emvdr über das Verhalten der britischen Regierung, schrieben wir Beide persönlich an Direktor Ballin in Hamburg, erhielten dort von ihm aber die Antwort, daß die britische Regierung das Unternehmen als eine unfreundliche Handlung auffassen würde, und daß nichts zu machen sei. Damals versuchte die deutsche Regierung ihr Verhältnis, mit England freundliche Beziehungen zu pflegen, und gab in Wien nach. Das war vor vier Jahren. Als der Krieg ausbrach, war Casement in den Ber. Staaten, ich in England.“

„Zu meinem größten Erstaunen trat er bald darauf, um den 10. November 1914 herum, in Berlin in mein Zimmer. Alle Welt sagt, daß Sir Casement nach Berlin reiste, um den Kaufmann in Irland auszusuchen. Das war aber keineswegs sein Plan.“

„Zu meinem größten Erstaunen trat er bald darauf, um den 10. November 1914 herum, in Berlin in mein Zimmer. Alle Welt sagt, daß Sir Casement nach Berlin reiste, um den Kaufmann in Irland auszusuchen. Das war aber keineswegs sein Plan.“

„Zu meinem größten Erstaunen trat er bald darauf, um den 10. November 1914 herum, in Berlin in mein Zimmer. Alle Welt sagt, daß Sir Casement nach Berlin reiste, um den Kaufmann in Irland auszusuchen. Das war aber keineswegs sein Plan.“

„Zu meinem größten Erstaunen trat er bald darauf, um den 10. November 1914 herum, in Berlin in mein Zimmer. Alle Welt sagt, daß Sir Casement nach Berlin reiste, um den Kaufmann in Irland auszusuchen. Das war aber keineswegs sein Plan.“

Radikalheilung der Nervenschwäche.

Schwache, nervöse Personen, gelagert von Hoffnungslosigkeit und schlechten Gedanken, erschöpfenden Mühsal, Frust, Wägen und Hoffschmerzen, Nervenschwäche, Abnahme des Gedächtnisses und der Geistigkeit, Statur, Magenstörungen, Schlaflosigkeit, Müdigkeit, Erbrechen, Rhythmus, Brustschmerzen, Menstruationsstörungen und Schilddrüse — erfahren aus dem „Jugendfreund“, wie alle Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich beseitigt werden können. Schreiben Sie, wenn Sie sich nicht selbst helfen können, an: Dr. W. W. Starbuck, 137 East 27. Str., New York, N. Y.

Man erhalte in Briefen das „Jugendfreund“.

Er wollte Irland den Frieden erhalten und das Volk nur zum Selbstschutz bewaffnen, falls England zu Zwangsmaßnahmen greifen sollte, um den Irländern in den Kriegsdienst zu pressen.

„Wir waren dann in Berlin häufig zusammen, bis ich im gleichen Monat nach Amerika reiste. Und da muß ich Ihnen eine Anekdote erzählen. Professor Schiemann, ein Balte und Freund des Kaisers, der persönlich politisch recht thätig war, und ich hatten eine im Jahre 1911 anonym erschienene höchst geniale Flugchrift „Irland, Germania und the next War“ zusammen ins Deutsche übersetzt, ich hatte gerade die erste Nummer von der Druckerei in der Tasche, als ich Casement traf.“

„Er sagte ihm, daß das eine von tiefer Kenntnis zeugende Darstellung der politischen Verhältnisse sei, und fragte ihn, ob er den Verfasser kenne.“

„Ja“, sagte er, „das bin ich selbst.“ „Wer hätte, wohl je gedacht, daß Deutschland und Irland sich so nahe treten würden!“

„Casement war in Irland nicht so bekannt, wie man allgemein annimmt. Er war zu viele Jahre im Auslande, im britischen diplomatischen Dienst, und erreichte zwar durch seine Thätigkeit an Kongo, wo er den Murren an den Eingeborenen ein Ende machte. Nach Irland zurückgekehrt, gründete er die Irischen Freiwilligen. Den Sinn Feiners hat er nie angehört.“

„Er war durchaus nicht militärisch ausgebildet und, nach meiner Ansicht, gar nicht zum Führer einer großen Sache geeignet. Er war zu wenig ein Mann der That.“

„Ich blieb mit Casement in Briefwechsel während des Krieges, und wunderbarer Weise ist das gut gelungen, wir bedenkten uns natürlich anderer Namen. Im letzten März überbrachte mir Fr. McFadden aus Berlin die letzten Grüße von ihm; Fräul. McFadden ist jetzt bei der „Embargo Association“ thätig.“

„Die irische Sache ist heutzutage fürchterlich verwickelt. Casement ging nicht nach Irland, um eine Revolution anzusetzen, und die von Deutschland gelieferten Waffen sollten nur dem Selbstschutz dienen, was schon aus dem Grunde berechtigt war, weil die Drangemeute sammt und sonderb Waffen trugen und die Regierung nichts dagegen hatte. Casement hat sich während seines Prozesses still verhalten, dieser war ja nur eine Farce, und man hätte ihm einfach ins Gesicht geschlagen.“

„Daher aber seine Pflichten friedliche waren, geht aus seinen anderthalb Jahre zuvor in der „Continental Times“ in Berlin veröffentlichten Artikeln hervor, in denen er jene Absichten in bitteren Worten aussprach.“

„Professur Meyer mochte gestern als Gast von Richter Theo. Brentano einer Verhandlung in dessen Gerichtssaal bei, um einen Einspruch in das amerikanische Gerichtswesen zu gewinnen.“

„Professur Meyer mochte gestern als Gast von Richter Theo. Brentano einer Verhandlung in dessen Gerichtssaal bei, um einen Einspruch in das amerikanische Gerichtswesen zu gewinnen.“

„Professur Meyer mochte gestern als Gast von Richter Theo. Brentano einer Verhandlung in dessen Gerichtssaal bei, um einen Einspruch in das amerikanische Gerichtswesen zu gewinnen.“

„Professur Meyer mochte gestern als Gast von Richter Theo. Brentano einer Verhandlung in dessen Gerichtssaal bei, um einen Einspruch in das amerikanische Gerichtswesen zu gewinnen.“

„Professur Meyer mochte gestern als Gast von Richter Theo. Brentano einer Verhandlung in dessen Gerichtssaal bei, um einen Einspruch in das amerikanische Gerichtswesen zu gewinnen.“

„Professur Meyer mochte gestern als Gast von Richter Theo. Brentano einer Verhandlung in dessen Gerichtssaal bei, um einen Einspruch in das amerikanische Gerichtswesen zu gewinnen.“

„Professur Meyer mochte gestern als Gast von Richter Theo. Brentano einer Verhandlung in dessen Gerichtssaal bei, um einen Einspruch in das amerikanische Gerichtswesen zu gewinnen.“

„Professur Meyer mochte gestern als Gast von Richter Theo. Brentano einer Verhandlung in dessen Gerichtssaal bei, um einen Einspruch in das amerikanische Gerichtswesen zu gewinnen.“

„Professur Meyer mochte gestern als Gast von Richter Theo. Brentano einer Verhandlung in dessen Gerichtssaal bei, um einen Einspruch in das amerikanische Gerichtswesen zu gewinnen.“

„Professur Meyer mochte gestern als Gast von Richter Theo. Brentano einer Verhandlung in dessen Gerichtssaal bei, um einen Einspruch in das amerikanische Gerichtswesen zu gewinnen.“

„Professur Meyer mochte gestern als Gast von Richter Theo. Brentano einer Verhandlung in dessen Gerichtssaal bei, um einen Einspruch in das amerikanische Gerichtswesen zu gewinnen.“

„Professur Meyer mochte gestern als Gast von Richter Theo. Brentano einer Verhandlung in dessen Gerichtssaal bei, um einen Einspruch in das amerikanische Gerichtswesen zu gewinnen.“

„Professur Meyer mochte gestern als Gast von Richter Theo. Brentano einer Verhandlung in dessen Gerichtssaal bei, um einen Einspruch in das amerikanische Gerichtswesen zu gewinnen.“

„Professur Meyer mochte gestern als Gast von Richter Theo. Brentano einer Verhandlung in dessen Gerichtssaal bei, um einen Einspruch in das amerikanische Gerichtswesen zu gewinnen.“

„Professur Meyer mochte gestern als Gast von Richter Theo. Brentano einer Verhandlung in dessen Gerichtssaal bei, um einen Einspruch in das amerikanische Gerichtswesen zu gewinnen.“

„Professur Meyer mochte gestern als Gast von Richter Theo. Brentano einer Verhandlung in dessen Gerichtssaal bei, um einen Einspruch in das amerikanische Gerichtswesen zu gewinnen.“